

Platonis Euthydemus. Ad codices denuo excussos ed. Mart. Schanz. Accessit simulacrum libri Clarkiani. Würzburg, 1872. Stuber. (XXVII. 4 Bll., 84 S. gr. 8.) 1 Thlr. 6 Sgr.

Der Codex Bodleianus oder Clarkianus gilt zwar schon lange als der vorzüglichste für die Platonischen Schriften, aber weder die Züricher Herausgeber noch C. F. Hermann haben denselben in der Weise benutzt, wie es geschehen mußte. Die ersteren nahmen neben Lesarten dieses Codex in den Text auch andere überlieferte auf, weil sie diese nicht für schlechter hielten; letzterer giebt selbst zu, daß er neben den Lesarten schlechterer Handschriften auch eigenen und fremden Conjecturen viel Raum gegeben habe. Die Kritik hielt sich also nicht an eine bestimmte Norm, hatte keine feste Methode, sondern wurde noch willkürlich gehandhabt. Einen Fortschritt bekundet nun Schanz in diesem vorliegenden ersten Hefte einer beabsichtigten Gesamtausgabe des Platon namentlich gegen den lehterwähnten Herausgeber darin, daß er die besten Handschriften wieder verglichen hat, um der richtigen Lesarten sicher zu sein, sodann besonders darin, daß er den Text mit größerer Strenge nach dem Archetyp wieder herstellt und bei etwaiger Verderbnis nicht schlechter Codices berücksichtigt, sondern Emendationen eintreten läßt. Als dem Archetyp am nächsten stehend, sieht er auch den Bodleianus an, dann den Vaticanus 226, die beide aus derselben Quelle stammen, aber von einander selbst unabhängig sind. Diese beiden, von Schanz wieder verglichenen Handschriften bilden allein die feste Grundlage seines Textes. Außer ihnen zieht er allerdings noch den Codex Vindobonensis 54 heran, der große Ähnlichkeit mit den besten hat, aber auch schlechte Einflüsse aufzeigt und deshalb nicht derselben Familie angehört. Seinen Werth sieht Schanz eigentlich nur darin, daß man aus ihm erfährt, wie der Text verderbt worden ist. Um auch von den schlechteren Manuscripten wenigstens ein Beispiel anzuführen, werden die Abweichungen eines bis dahin noch nicht verglichenen Venetus class. 4 cod. 1 in den Prolegomena mitgetheilt.

Der gegebene kritische Apparat ist insofern ein reicher, als der Herausgeber alle, auch die geringfügigsten Abweichungen der erwähnten besten Handschriften anführt, und außerdem alle Lesarten der verschiedenen Ausgaben angiebt, das erstere um den Zustand und Werth der benutzten Codices deutlich darzulegen, das zweite, damit man die verschiedenen Schicksale des Platonischen Textes daraus erkenne. Für die übrigen Dialoge soll diese Ausführlichkeit nicht beibehalten werden, und zwar mit Recht, da das eine Beispiel genügt.

Die meisten Aenderungen, die der Herausgeber im Texte selbst vorgenommen hat, sind von ihm schon früher in seinen verbücherten *Novae Commentationes Platonicae* mitgetheilt und besprochen; hier kommt nur wenig neues hinzu, das ebenfalls Anerkennung verdient. Dem Texte folgen noch die Scholien und *Testimonia veterum scriptorum*. — Wir können nur wünschen, daß Schanz im Stande sei, seine angefangene Arbeit am Plato bald fortzusetzen. M. H.

Medid, D., Grammatica Tedesca. Compilata e provveduta d'un vocabolario. 1. Corso. Mit 2 Schriftst. Stuttgart, 1873. Bruchmann. (VIII, 132 S. 8.) 20 Sgr.

Mit dem lebhaften Aufschwunge, den neuerdings das Studium der deutschen Sprache in Italien genommen hat, steht weder die Zahl noch die Tauglichkeit der literarischen Hülfsmittel, die diesem Studium dienen sollen, in Einklang. Umso mehr würden wir das vorliegende Buch, welches übrigens nicht sowohl den Titel einer Grammatik, als den eines Übungsbuches verdient, empfehlen, wenn uns nicht vor Allem die für das Deutsche befolgte Orthographie ein starkes Bedenken einflöste. (Geschl, Schrelen, Tier, tun, Nez, Scha, Za, Frühjahr, Philofosi, Thermopilen etc.) Es bleibe unerörtert, inwieweit eine solche Orthographie überhaupt berechtigt und ob sie consequent durchgeführt ist; dem Ausländer kann das Nichts nügen, was

nur in einer verschwindenden Minderzahl von Büchern vertreten ist. Der Verf. freilich scheint anderer Ansicht zu sein; er sagt S. VIII: *L'ortografia applicata, massimamente riguardo l's acuto (h) è una innovazione assoluta ed indispensabile per chi vuol riuscire nell' insegnamento.* Eine ebenfalls unnöthige, doch unwichtige Neuerung sind die Buchstabenamen jeh, kwe, seh für jod, ku, sa. Ueber einige veraltete oder provinzielle Formen (Haber, siebenzig), verschiedene Druckfehler (Müßigang, Lündern), mangelhafte Interpunction (besonders fehlt häufig das Komma vor Vocativen) würden wir gern hinwegsehen. Das Vocabolario aber zeigt Lücken, die wir nicht einmal seinem -otto zu Gute halten können. Wenn der Italiener S. 96 liest, daß Dortchen, des Grenzwächters Weib, „ein armes, aber bralles Mädchen“ ist, so wird er bei der merkwürdigen Vorstellung, die er von dem deutschen „Mädchen“ bekommt, nur noch neugieriger sein, die Bedeutung des Wortes „brall“ kennen zu lernen; allein weder dieses, noch die in derselben Geschichte vorkommenden Zeitwörter „anstarren“, „bannen“, „rennen“, „schmoren“, „verleihen“, „wiederhallen“ u. a. wird er in dem Vocabolario finden. H. Sch—dt.

Canti antichi portoghesi tratti dal codice Vaticano 4803 con traduzione e note a cura di Ernesto Monaci. Imola. Tip. d' Ignazio Galeati e f. 1873. Per le nozze Manzoni-Ansidei. (Eine geringe Anzahl von Exemplaren befindet sich im Buchhandel.) (XI, 32 S. 8.) 17½ Sgr.

Mit dem, was uns von der ältesten portugiesisch-galizischen Lyrik in drei Sammlungen erhalten ist, geht es eigenthümlich. Nachdem man gerade vor einem halben Jahrhunderte die Veröffentlichung dieser Schätze begonnen hat, nachdem dieselben mannigfach die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, ist zur Stunde das Meiste uns noch verschlossen. In naher Aussicht jedoch steht nun die vollständige Herausgabe des Vatikanischen Cancioneiro, und zwar durch die Herren Adolpho Coelho (der sich schon durch seine Arbeit über die portugiesische Conjugation um die romanische Philologie verdient gemacht hat) und Ernesto Monaci (Mitredakteur der *Rivista di Filologia romanza*). Die vorliegende Schrift haben wir nur, weil sie der Vorläufer des großen Werkes ist, hier anzeigen wollen. Sie giebt nicht mehr als zwölf Lieder, von denen wenige schon bekannt sind; sie soll ja auch nichts Anderes sein, als nach anmüthiger italienischer Sitte ein Hochzeitstrauß, und woraus könnte ein solcher besser bestehen, als aus ein paar Liebesliedern von volkstümlichem Dufte? H. Sch—dt.

Hamann's, Joh. Georg, Schriften und Briefe. Zu leichtem Verständniß im Zusammenhange seines Lebens erläutert und herausg. von Moriz Petri. 2. Theil. Hannover, 1872. Meyer. (IV, 435 S. gr. 8.) 1 Thlr. 15 Sgr.

Dieser zweite Theil enthält die Kreuzzüge des Philologen mit Ausnahme der juvenilia, geschichtliche Nachrichten aus dem Leben Hamann's bis zur Begründung des eigenen Hauses, die fünf Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend, die Briefe von 1760—69, die Schilderung der häuslichen Verhältnisse und Beurtheilung der Gewissenstheorie, kleine Aufsätze, die Beilage zu den Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates und die neue Apologie des Buchstabens h. Hr. Petri sagt in der Vorrede zum 1. Bande, daß sich erst im zweiten Theile bestimmter werde übersehen lassen, in wie weit er für seine Erläuterungen der Schriften Hamann's „das rechte Maß“ getroffen habe. Für uns dehnt sich dies zu der Erkenntniß aus, daß es sich bei denselben nicht um diejenige wissenschaftliche, literaturhistorische und ästhetische Förderung der Erkenntniß Hamann's, seines Werbens und Wirkens und seiner Zeit handelt, die wir erwarteten und die freilich zu einer der schwierigsten literarischen Leistungen gehört haben würde. Die „nöthigen Erläuterungen und näheren Erklärungen“ beschränken sich, allerdings in Uebereinstimmung mit den Worten der